

# Wir über uns

Aktuell



Informativ

UNTERHALTEND FÜR JUNG & ALT – SENIORENBEIRAT AAR – EINRICH  
Nummer 150 – 07. Oktober 2021

## Dies ist unsere Nummer 150!

Mit unserer Nummer 150 möchte ich allen beteiligten „Mitmachern“ recht herzlich danken und allen für die Zukunft nur das „Beste“ wünschen. Auch unserem Herrn Bürgermeister Harald Gemmer vielen Dank für die Unterstützung, dem Verlag, der Druckerei mit allen seinen Mitarbeitern unser Dankeschön! Es war immer eine sehr gute Druck- und Arbeit vom „Feinsten“!

## Die Redaktion, Beate Reiche

### Gedanken zur Herbstzeit

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, liebe Leserinnen und Leser, ich liebe alle Jahreszeiten, jede hat ihre besonderen Reize, dennoch nimmt die Herbstzeit eine Sonderrolle ein. Der Frühling erfreut mit seiner Blütenpracht, der Sommer schenkt uns warme Tage, die zum Baden und Urlaubmachen einladen, obgleich er uns zunehmend auch mit verheerenden Überschwemmungen heimsucht, der Herbst hingegen ist die Zeit der Ernte, nun reift heran, was in vielen Monaten gewachsen ist. Am 21. September, dem Astronomischen Herbstbeginn, sind die meisten Früchte in Feld und Garten bereits geerntet, mit farbenprächtigem Laub präsentieren sich die Bäume, die Herbstblumen zeigen sich noch in voller Pracht, ehe auch sie verwelken und der Vergänglichkeit anheimfallen. Heinz Erhardt hat diesen Vorgang in seiner einzigartigen humorvollen Art so beschrieben:

**Wenn Blätter von den Bäumen stürzen,  
die Tage täglich sich verkürzen,  
wenn Amsel, Drossel, Fink und Meisen  
die Koffer packen und verreisen,  
wenn all die Maden, Motten, Mücken,  
die wir versäumten zu zerdrücken,  
von selber sterben – so glaubet mir:  
es steht der Winter vor der Tür.**

Doch belässt er es nicht dabei, er zeigt in der Fortsetzung des Gedichtes, wie er mit dem Winter umzugehen gedenkt:

**Ich lass ihn stehn!  
ich spiel ihm einen Possen!  
Ich hab die Tür verriegelt  
und gut abgeschlossen!  
Er kann nicht rein!  
Ich hab ihn angeschmiert!  
Nun steht der Winter vor der Tür  
und friert!**

Heinz Erhardt begegnet der Vergänglichkeit der Natur mit Humor. Gewiss erinnert das Welken der Blätter an die Hinfälligkeit und das Altwerden des Menschen. Es hat aber wenig Sinn, der schönen Jugendzeit nachzutruern. Auf den römischen Dichter Horaz (65 v. Chr. bis 8 v. Chr.) geht der Ausspruch „Carpe diem“ zurück, der so viel bedeutet wie „nutze den Tag“ oder „pflücke den Tag“, womit er sagen will, dass wir den Blick auf die vor uns liegenden Schönheiten richten sollen. Den Augenblick genießen, nicht immer zurückschauen, am Leben teilnehmen, soweit es unsere Kräfte zulassen, Humor nicht verlieren und an Goethes Rat denken:

**„Auch das ist Kunst, ist Gottesgabe,  
aus ein paar sonnenhellen Tagen  
sich so viel Licht ins Herz zu tragen,  
dass, wenn der Sommer längst verweht,  
das Leuchten immer noch besteht.“**

Otto Butzbach

**Die Herbstzeitlose:** In der letzten Ausgabe in „Wir über uns“ habe ich eine Pflanze vorgestellt, bei der man vergeblich nach Blüten sucht, das **Farnkraut**. Dieses Mal möchte ich über eine Pflanze sprechen, bei der man im Herbst nur Blüten findet, aber Blätter und Samen vergeblich sucht. Gemeint ist die **Herbstzeitlose**, die mit ihrem Aufblühen gleichsam den Herbst ankündigt. Sie blüht im Spätsommer bis in den Oktober hinein auf feuchten, nährstoffreichen Wiesen oder an anderen sowohl sonnigen als auch halbschattigen Orten. Die hochgiftige Pflanze ist in Europa weit verbreitet und findet gelegentlich Anwendung in der Medizin. In manchen Gärten ist sie auch als Zierpflanze anzutreffen. Im Unterschied zu anderen Blütenpflanzen blüht sie zwar im Herbst, entwickelt aber erst im nächsten Frühjahr Blätter und Früchte. Man sieht also **nie** Blätter und Blüten gleichzeitig. Da die Blätter der Herbstzeitlose häufig in unmittelbarer Nähe des Bärlauchs anzutreffen sind, kommt es durch Verwechslung immer wieder zu Vergiftungsfällen. Deshalb sollten Kräutersammler sehr vorsichtig sein. Außer dem Namen Herbstzeitlose ist sie als Vorbote des Winters noch unter anderen Bezeichnungen wie „Wintergruß“, „Winterempfang“, „Winterhauch“ oder Winterhaube“ bekannt. Die blattlose Blüte hat ihr mancherorts den Namen „Nacktarsch“ eingetragen. **Otto Butzbach**



## Erinnern Sie sich?

**A**m 7. Dezember 1835, vor 186 Jahren, ratterte und fauchte **die erste Eisenbahn** auf deutschem Boden von Nürnberg nach Fürth. Die Fahrt mit der Dampflokomotive „Adler“ gilt als Beginn eines neuen Zeitalters!

Am 2. Dezember 1810, stirbt 33-jährig in Wolgast der Maler und Dichter **Philipp Otto Runge**.

Er gilt neben Casper David Friedrich als der bedeutendste Maler der deutschen Romantik. Sein bekanntestes Bild „Die Hülsenbeck'schen Kinder“ entstand 1805/1806.

Der Dirigent und **Komponist Wilhelm Furtwängler** wurde am 25. Januar 1886, vor 135 Jahren geboren. Obwohl er zu den bedeutendsten Dirigenten des 20. Jahrhunderts zählt, ist Furtwänglers Leben und Werk wegen seiner Nähe zu den Nationalsozialisten umstritten.

Am 29. Januar 1886, vor 135 Jahren, reichte Carl Benz das **Patent für das erste Automobil mit Verbrennungsmotor** ein. Das dreirädrige Fahrzeug hatte 0,8 PS (0,6 kW). Die Höchstgeschwindigkeit betrug 18 Stundenkilometer.

**John F. Kennedy** wurde am 20. Januar 1961, vor 60 Jahren, zum 35. Präsident der USA gewählt, Er ist einer der populärsten Amtsinhaber. Kennedys Ausspruch „Ich bin ein Berliner“ bei einer Rede vor dem Schöneberger Rathaus anlässlich des 15. Jahrestags der Berliner Luftbrücke ist bis heute unvergessen!

*Beate Reiche*

## Das Stichwort

Das Wort Hospiz kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Herberge. Im Mittelalter errichteten Nonnen und Mönche an den großen Pilgerstraßen Europas Hospize, in denen Wanderer Zuflucht und Hilfe fanden, wenn sie krank wurden oder in eine Notsituation kamen. Die Hospizbewegung von heute greift diese alte Idee wieder auf. Sie sieht den Lebensweg des Menschen als Wanderschaft, bei der besonders kranke und sterbende Menschen auf der letzten Wegstrecke Zuwendung, Liebe und Geborgenheit bekommen.

Sterbebegleitung wird in vielfältigen Formen geleistet. Alle stehen der Idee „zu Hause sterben“ sehr nahe.

*Beate Reiche*

## Der Herbst ist gekommen

Wacht auf ihr Burschen,  
der Morgen graut,  
der Herbst ist gekommen,  
ach seht doch, ach schaut.  
Ach welch' schönes Leben,  
nun wieder beginnt,

es blühen die Reben, es stürmet der Wind!

Es spielt der Wind im Kieselsande,  
es reift der Pflaum' und die Pflaum',  
es schwebt ein süßer Duft im Lande,  
es fällt ein jedes Blatt vom Baum.  
Jetzt ist nun da des Sommers Ende,  
es blüht nun schon die Haselnuss  
der Sommer reicht mir seine Hände,  
zu einem süßen Abschiedskuss.

*Joachim Ringelnatz*

## Freiherr Ernst Ludwig Marschall von Bieberstein in Hahnstätten

1815 zog der führende Politiker des Herzogtums Nassau-Usingen Staatsminister Ernst Franz Ludwig Freiherr Marschall von Bieberstein in das Wasserschloss Hahnstätten ein.

Er starb 1834. Die Hahnstätter errichteten ihm eine Gruft auf dem Friedhof.

Der Freiherr wurde 1791 in Wiesbaden geboren. Er und seine Nachkommen residierten im 19./20 Jahrhundert in Hahnstätten.

Er studierte Jura und trat als Leutnant in den Militärdienst beim Kreiskontingent des Fürsten Wilhelm von Nassau-Usingen ein.

Ein Jahr später wechselte er in den Verwaltungsdienst von Nassau-Usingen und wurde zum Hofgerichtsrat und Regierungsassessor ernannt. In der Folgezeit stieg er weiter in nassauischem Dienste auf: 1793 Regierungsrat, 1795 Mitglied des Geheimen Rates. Er setzte sich für eine behutsame Annäherung an Frankreich ein.

Er warnte vor zu großen feudalen Belastungen, um eine revolutionäre Gegenwehr zu vermeiden.

1803 wurde er zum Regierungspräsidenten ernannt.

Eine seiner Hauptaufgaben war: Verhandlungen über die Entschädigung für die an Frankreich gefallenen Gebiete zu führen.

Sein Ziel: Schaffung eines geschlossenen rechtsrheinischen Territoriums.

1808 setzte er sich für das Ende der Leibeigenschaft ein. Wurde 1809 alleiniger Staatsminister und damit Leiter der Regierung. Die Steuerprivilegien des Adels wurden abgeschafft.

Die Verwaltung wurde neu organisiert. Die Simultanen Schule wurde eingeführt.

Ab 1818 gab es einen staatlichen Gesundheitsdienst.

1819 erfolgte die Einführung der Gewerbefreiheit.

*Dr. Adolf Föhrenbacher*

## Hintergrund

Der Staatsmann Freiherr vom Stein Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein wurde am 26. Oktober 1757 in Nassau geboren.

Er entstammte dem Adelsgeschlecht derer von Stein, einst Burgmannen der Grafen von Nassau. Die Burg Stein, von der nur noch kärgliche Ruinenreste vorhanden sind, befand sich auf einem Felsvorsprung („Stein“) unterhalb der Burg Nassau, dort, wo heute das Denkmal des berühmten Nassauers steht.

Der Reichsfreiherr leitete als preußischer Finanz-, Wirtschafts- und Handelsminister bedeutende Reformen ein und war ein ausgesprochener Gegner Napoleons.

Mit seiner „Nassauer Denkschrift“ aus dem Jahre 1807 wurde Stein der Wegbereiter für die Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden sowie für die Aufhebung der bäuerlichen Erbuntertänigkeit („Leibeigenschaft“).

Nach seinem Tod am 29. Juni 1831 auf Schloss Capenberg wurde er in der Familiengruft in Frücht bei Bad Ems beigesetzt. (wis)

## Beliebte Spiele

### Fortsetzung: Spinnstuben...

Es wurden in den Spinnstuben auch gesellige Spiele, vor allem Pfänderspiele durchgeführt, so Ölpumpen, Schinkenklopfen, Nachbarspiel, Hansel, Speck, Blindkuh, Holleblind, Getreidespiel, Birnenverkauf, Namenspiel, Salzschnitten. Daneben waren Geschicklichkeitsproben und besonders die beliebten Kartenspiele sehr gefragt.

Andere Gesellschaftsspiele waren das allgemein bekannte „Schneider leih mir die Scher“ und das „Pantoffelrutschen“.

So wurden die Pfeifen der Burschen mit Holzspänen verstopft oder man hing an die Tür altes Gerümpel, damit beim Aufmachen derselben recht viel Lärm entstand und der die Tür-Öffnende erschrocken zurückwich...

Wenn der Uhrzeiger schon auf eine späte Stunde, etwa 11 Uhr nachts, vorgerückt war, war das „Tischrücken“ eine beliebte Unterhaltung. Alle Anwesenden setzten sich um einen Tisch, der keinen eisernen Nagel haben durfte. Ihre Hände legten sie auf den Tischrand. Nun wurde der Gedanke auf eine bestimmte Sache konzentriert, zum Beispiel auf eine Frage aus dem Leben eines Anwesenden. Die Frage wurde gestellt und der Tisch gab, so wird erzählt, durch Klopfen mit den Füßen Antwort.

Ähnlich wie das „Tischrücken“ war das „Spinnstübchen gehen lassen“. Der Rocken ohne Rocken Spindel wurde in der Stube aufgestellt und ein in der Mitte durchbohrter Holzteller darauf gegeben. Auf diesen legte man nun die Hände und es wurde die Frage gestellt. Der Rocken antwortete durch wackelige Bewegungen. Es mussten sich bei diesem Spiel wie beim „Tischrücken“ mindestens vier Personen beteiligen.

Je nach Wetterlage wurden nach der Spinnarbeit die Aktivitäten nach draußen verlegt.

Wenn Schnee lag, wurde nach der Spinnstube noch Schlitten gefahren. Damals gab es noch viel Schnee. Es gab ja noch keine Autos im Ort, da brauchte man nicht aufzupassen. Meistens wurden alle Schlitten aneinandergebunden, oder es wurde einzeln mit unseren Schlitten gefahren und lenkte mit einer Bohnenstange. Das war eine Gaudi, aber es war auch eiskalt, Passende Winterkleidung gab es damals nicht.

Wenn bekannt wurde, dass es ein neues Liebespärchen im Dorf gab, wurde leise mit einem Eimer Spreu-, Kalk- oder Sägemehl zu dem Haus des Mädchens gestreut und ein „Pfadchen“ bis zu dem Haus des Burschen. Das wurde auch gemacht bei Leuten, wo das nicht ans Tageslicht kommen sollte. Wenn sie es aber merkten, wurde schnell noch alles weggekehrt. In der Zwetschgenzeit wurden abends Körbe voll Zwetschgen gekernt um Pfeffer zu kochen. Mit diesen Kernen wurden auch „Pfadchen“ gestreut. Spinnstuben erregen Ärger bei Kirchen und Obrigkeit!

Das war eine der wenigen Gelegenheiten, wo es möglich war, halbwegs unbeobachtet eine Beziehung anzubahnen. In der Folge galten Spinnstuben bei weltlicher wie geistlicher Obrigkeit als Orte sexueller Ausschweifung: so gab es ab dem 16. Jahr-

hundert von katholischer wie evangelischer Seite Bestrebungen, die Lichtstuben zu verbieten; teilweise wurden die dort zum Tanz aufspielenden Musiker verhaftet, da die Zusammenkünfte auch zum unabhängigen Nachrichtenaustausch dienen mochten. Die Kontrolle wurde teilweise durch die Installation eines Lichtherrn gewährleistet, welcher der geistlichen Obrigkeit verantwortlich war.

Die Kirchenkonvente, bestehend aus Vogt, Pfarrer und zwei bis drei Richtern entwickelten sich zur regelrechten Sittenpolizei.

Im 18. Jahrhundert wurden neben Lichtkerzen (Spinnstuben) auch Spielabende, Kegelspiel, außereheliche Schwangerschaften und Fastnachtsbräuche nach kriminalistischen Verhören mit Geld- und Freiheitsstrafen belegt.

**Werner Reuter, Katzenelnbogen (Fortsetzung)**

### Herr Hoffmanns Hut – von Rolf Krenzer

An einem stürmischen Sonntag im Herbst ging Herr Hoffmann mit seiner Frau spazieren. „Frische Luft tut immer gut!“ hatte Herr Hoffmann gesagt.

So war es trotz des Windes ein schöner Spaziergang geworden.

Als sie aber kurz vor ihrem Gartentürchen waren, riss ein besonders starker Windstoß Herrn Hoffmann den Hut vom Kopf. „Haltet ihn! Haltet ihn!“ rief Herr Hoffmann und rannte hinter seinem Hut her. Der Hut wurde von dem Wind über den Zaun in Hoffmanns Garten geblasen.

Frau Hoffmann öffnete schnell die Gartentür, doch der Hut flog schon weiter. Herr und Frau Hoffmann liefen hinter dem Hut her. Fast hätte Frau Hoffmann ihn erwischt, da war er schon wieder weg.

Sie rannten und rannten, aber der Hut war schneller. Zuletzt sahen sie ihn überhaupt nicht mehr. Sie suchten überall im Garten. Doch der Hut blieb verschwunden.

„Dann muss ich mir eben einen neuen Hut kaufen!“ meinte Herr Hoffmann und gab endlich die Suche auf. Aber seltsam kam ihm die Sache doch vor. Der Herbst ging vorbei, und der Winter kam.

Nach Weihnachten kam Neujahr, nach Neujahr Fasching.

Endlich zog der Frühling in das Land. Einmal war es so warm, dass Herr und Frau Hoffmann im Garten ihren Kaffee trinken konnten. Plötzlich schrie Frau Hoffmann auf und zeigte auf den großen Baum neben dem Haus.

„Schau doch einmal, Herbert!“ rief sie. „Schau einmal zu dem rechten dritten Ast!“

Herr Hoffmann schaute und entdeckte ein Vogelnest.

„In dem Baum nisten doch oft Vögel!“ meinte er. Aber Frau Hoffmann rief: „Schau einmal ganz genau!“

Da sah Herr Hoffmann, dass das Vogelnest gar kein richtiges Vogelnest war. Es war sein Hut, der ihm im Herbst fortgeflogen war.

Ein Vogelpärchen hatte den Hut als Nest verwendet. Jetzt zog es dort seine Jungen auf. Herr Hoffmann lachte, dass ihm der Bauch wackelte.

Dann lief er ins Haus hinein und holte seinen Fotoapparat.

**Otto Butzbach**

## Vor der Tür

gleich muss das Konzert zu Ende sein. Der Ehemann, der seine Frau abholen will, harrt vor der noch geschlossenen Saaltür.

Fünf Schritte von ihm sitzt die Crew aus der Garderobe in einer Polsterecke des Foyers. Small talk über Verwandte, Kinder, Enkel und Urlaubsreisen. Hinter der immer noch geschlossenen Tür blühen wie aus weiter Ferne die Geigen auf. Es müsste jetzt eigentlich dem Finale entgegengesehen.

In der dem Saal benachbarten Gastronomie klappt es ein bisschen.

Jemand trägt ein großes Tablett mit abgewaschenen Sektgläsern zu einer Bar. Hinter der Saaltür schwillt das Blech an. Die Bläser jagen dem Ende entgegen. In der abgeschiedenen Welt hinter der geschlossenen Tür weht das Erhabene, das Genialische wirkt und arbeitet am Webstuhl der Welt.

Durch das Foyer an den kichernden Garderobieren vorbei schlurft ein Kellner, der irgendeiner nicht erkennbaren Obliegenheit nachkommt. Eine etwas öde und kühle Geschäftigkeit ist das in diesem

Foyer, das immer spürbarer und gespannter darauf wartet, dass endlich die Saaltüren geöffnet werden. Aber noch ist es nicht so weit. Noch trennen die geschlossenen Saaltüren die in der Musik entrückten Menschen von der Banalität des Alltags, der sie gleich mit dem Kampf an der Garderobe empfangen wird. Nein, noch nicht. Hinter der Saaltür ist es still, ein Pianissimo, eine einsame Geige.

Die Garderobenfrauen sehen auf die Uhr. Ihr Gepolter ist dünner geworden. Sie lauschen. Nein, noch nichts. - Und jetzt: das Orchester dröhnt, die Türen bersten fast, jetzt muss das Finale - nein, doch nicht. Der Dirigent hat wahrscheinlich gerade den Finger auf den Mund gelegt und das Blech wieder besänftigt. Wieder eine poetische Passage des großen Werkes, das die Welt hinter den Türen gefangen hält.

Aber jetzt plötzlich erheben sich die Garderobenfrauen und gehen an ihren Arbeitsplatz. Sie haben offenbar einen untrüglichen Instinkt für das nahe Ende. Und dann kommt auch schon das gewaltige Furioso, das Finale. Endlich!

Wie ein Dauerregen prasselt hinter den Türen der Beifall. Die Türflügel fliegen auf. Mit verklärten Gesichtern kehrt das Publikum zurück in die Welt mit ihren Garderobenfrauen, Kellnern und einem leichten Zwiebelgeruch, der jetzt aus der Gastronomie herüberweht. -

Die Träne blinkt, die Erde hat sie wieder!

**Aus gestern heute+morgen**

### *Herbstbild*

von Friedrich Hebbel

*Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!  
Die Luft ist still, als atmete man kaum,  
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,  
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.*

*O stört sie nicht, die Feier der Natur!*

*Dies ist die Lese, die sie selber hält,  
denn heute löst sich von den Zweigen nur,  
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt!*

## Das Thema: Zu Hause sterben – ohne Berührungsgänge

Es war einer der seltenen Anrufe. Der mich zur Aussegnung ins Trauerhaus rief. Alle waren noch einmal zusammen gekommen, die Angehörigen, die Nachbarn, die engsten Freunde, bevor der Verstorbene abgeholt wurde. Der Sarg stand im Wohnzimmer, Kerzen brannten. Die Hände waren über der Brust zusammengefaltet. Die Haut sah aus wie Wachs. Ein Foto war aufgestellt und mit Blumen und Trauerflor geschmückt. Er wollte zu Hause sterben... Seine Tochter hatte lange Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Schon seit Jahren war ihr Vater bettlägerig. Jetzt war er ganz ruhig eingeschlafen, hatte er sein Leben ausgehaucht.

Zu Hause sterben, zu einem würdigen Abschluss zu kommen, das ist bei Umfragen nahezu die Bitte aller Befragten. Gerade zehn Prozent von ihnen wird der Wunsch erfüllt.

Warum sich nicht Zeit zum Abschied nehmen in der gewohnten Umgebung, in der man jahrelang mit dem Partner oder der Partnerin, den Eltern lebte?

36 Stunden dürfen Tote am Sterbeort bleiben, in Ausnahmefällen bis zu drei Tagen. Wenn Angehörige im Krankenhaus verstorben sind, so wissen die wenigsten von der Möglichkeit, Tote durch Bestattungsinstitute nach Hause bringen zu lassen. Das Begräbnis kann von dort aus ohne Zwischenstation vorgenommen werden. Dass vieles auf einen einstürzt: Ausstellung des Totenscheins, Benachrichtigung des Bestattungsunternehmens, Terminabsprachen, Telefonate, Krankenkasse, Versicherungen, Behördengänge. Bleibt da noch Gelegenheit zum Trauern, zum Abschiednehmen?

Wieviel Jahre war man mit ihm verbunden? Wieviel hat man zu danken für seine Liebe? Wieviel ist man schuldig geblieben? Wieviel muss man verzeihen? Der Tod gehört zum Leben dazu. Ein stilles Gebet, vielleicht ein Lied oder Musik. Und erst dann, wenn es soweit ist, können die nächsten Schritte, die getan werden müssen, gegangen werden. Mit der Aussegnung durch die Pfarrerin oder den Pfarrer nimmt man eine weitere Stufe eines vorbereiteten und gestalteten Abschiednehmens. **(Die Redaktion)**

## HAUSHALTSTIPPS VON A – Z Sparen im Alltag

**KLEINE ALLTAGSHELPER – Tipps von Beate Reiche**  
**Hähnchen – knusprige:** Zum Knusprig braten eines Hähnchens wird die Temperatur des Backofens oft zu hoch eingestellt. Die Haut wird zwar knusprig, das Fleisch aber trocken. Garen Sie das Hähnchen langsamer bei rund 180° C, dann bleibt es saftig. Eine schöne Bräune erreichen Sie, wenn Sie das fast fertige Hähnchen mit einer starken Salz- oder Zuckerlösung oder Bier bepinseln. Die letzte Viertelstunde bleibt die Backofentür mit Hilfe eines Holzlöffels einen Spalt offen!

Anschrift: Seniorenzeitung „Wir über uns“ zu Hd. Otto Butzbach  
Im Horstberg 16 - 56368 Katzenelnbogen - Telefon 06486 - 8581 oder  
**Beate Reiche – Redaktion – Layout + Satz:**  
In der Lehmkauf 3, 56370 Berndroth ☎ 06486 – 8666 FAX 8188